

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konietz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 76.

Elbing, Sonnabend,

30. März 1895.

47. Jahrg.

Telegramme

der

„Altpreussischen Zeitung.“

Berlin, 29. März. Dem Reichstag wird noch ein Nachtragetat zur Beschaffung der Mittel für eine würdige Feier der Eröffnung des Nordostkanals zugehen.

Budapest, 29. März. Der Ministerpräsident und der Finanzminister begeben sich nach Ofen nach Wien, um in gemeinsamer Ministerkonferenz das Budget festzustellen.

London, 29. März. Die sozialdemokratische Vereinigung hat beschlossen, zum 1. Mai einen gewaltigen Arbeitermeeting im Hyde Park einzuberufen.

Brüssel, 29. März. Da die Arbeiterführer in geheimer Zusammenkunft eine förmliche Revolution predigen, ruft die Regierung 2 weitere Milizklassen ein.

Abgeblitzt.

Endlich hat die Regierung gesprochen, nachdem bisher die verschiedenen in den Parlamenten gemachten Versuche, sie zu einer Erklärung über ihre Stellung zum Antrag Kanitz zu veranlassen, vergeblich geblieben waren. Sie hat nunmehr gestern diese Erklärung abgegeben und zwar mit einer Bestimmtheit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Die Sache spielte sich folgendermaßen ab.

Im Abgeordnetenhaus wurde am 28. zunächst in die Beratung der Interpellation Mendel, betreffend die Verschärfung von Futter- und Düngemitteln, getreten. Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein beantwortete diese Interpellation dahin, die Regierung erwäge bereits gesetzliche Bestimmungen in der Richtung der Interpellation. Die Absicht, das Ziel der Interpellation mit der Vorlage über den unlauteren Wettbewerb zu verbinden, habe sich als unausführbar erwiesen. Bei der Besprechung der Interpellation ergreift dann der Abg. Dr. v. Heydebrand das Wort und erhebt seine Stimme zu Angriffen gegen die Regierung, weil sie nicht an Maßregeln denke, der Noth der Landwirtschaft abzuwehren. Tausende gefährdeter Existenzen warteten auf das erlösende Wort, aber dies Wort lasse allzu lange auf sich warten. Da aber antwortete der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein sehr energisch und erregt: Das Ministerium

hat auf Grund der Verhandlungen des Staatsraths beschlossen, den Antrag Kanitz und ähnliche Maßregeln abzulehnen als unausführbar und gegen die Handelsverträge verstoßend, welche die Regierung voll und ganz aufrecht erhalten will. Ich habe geglaubt, der Landwirtschaft, die ich liebe, Dienste leisten zu können, aber solche Zumuthungen, wie sie jetzt mit dem Antrage Kanitz an mich gestellt werden, weise ich mit Entrüstung zurück.

Diese Rede wird im Lande weithin Wiederhall finden. Denn endlich ist Klarheit geschaffen worden, vollste Klarheit. Diese „entrüstete“ Abweisung der „Zumuthungen des Antrages Kanitz“ genügt für den Hausbedarf. Ob sie freilich auch die Agitatoren für Befriedigung des agrarischen Volkshungers zum Schweigen bringen wird, das wissen die Götter.

Das neue Präsidium des Reichstages.

Freiherr von Buol = Verenberg, großherzoglich badischer Kammerherr und Landgerichtsrath in Mannheim, steht jetzt im 53. Lebensjahre. Er ist seit 1884 Mitglied des Reichstages, seit 1890 erster Vizepräsident. Dem badischen Landtage gehört er seit dem Jahre 1881 an. In parlamentarischen Kreisen, auch außerhalb der Centrumpartei, erfreut er sich großer Beliebtheit, weil er bei der Leitung der Geschäfte persönliche Liebenswürdigkeit mit großer Objectivität verknüpft hat. Freiherr von Buol ist ein gewandter Redner; er sprach im Reichstage nicht oft, aber wenn er sprach — in dieser Session z. B. bei der Beratung der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und der Strafprozeßordnung — bewies er gründliche Beherrschung des Stoffes und umfassendes Wissen. Sein schwaches Geschick, das ihm die Führung der Geschäfte mitunter erschwert hat, schien ursprünglich seiner Wahl im Wege zu stehen; doch haben, abgesehen von seiner persönlichen Beliebtheit, für Herrn Buol Gründe der äußeren Repräsentation den Ausschlag gegeben. Der erste Vizepräsident Abgeordneter Schmidt-Wingen, Fabrikbesitzer zu Elberfeld, ist aus früheren Sessionen her weiteren Kreisen besser unter dem Namen Schmidt-Elberfeld bekannt. In Alzey = Wingen, dem früheren langjährigen Wahlkreise Bamberger's, wurde er erst 1893 in der Nachwahl an Stelle des doppelt gewählten Abg. Träger gewählt. Er ist ein alter Parlamentarier und gegenwärtig Vorsitzender der Reichsfraktion der freisinnigen Volkspartei. Der zweite Vizepräsident, der Centrumsabgeordnete Spahn, Oberlandesgerichtsrath in Bonn und Vertreter des Wahlkreises Bonn im Reichstage, ist im Jahre 1846 geboren. Dem Reichstage gehört er seit 1884, dem preussischen Landtage seit 1882 an. Er gilt für einen hervorragenden Juristen, wofür auch die Thatfache spricht, daß er Mitglied der Commission für den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches ist. Er gehört zu den fleißigsten Arbeitern in den Commissionen; bekannt ist die Thätigkeit, die er in der Umsturzcommission

entwickelt hat. Vor kurzem wurde er, als die drei Reichstagspräsidenten durch verschiedene Gründe gleichzeitig verhindert waren, die Verhandlungen zu leiten, zum Interimspräsidenten erwählt, eine Vorstufe, die ihn unerwartet rasch zu der Stellung eines richtigen Vizepräsidenten emporführte. — Das Präsidium hat dem Kaiser bereits Mittheilung von dem Ergebnis der Präsidentenwahlen gemacht und die vorgeschriebenen Schritte beauftragt Nachsichtung einer Audienz gethan.

Parlaments-Bericht.

Berlin, 28. März.

Deutscher Reichstag.

Am Bundesrathssitz: v. Marschall, v. Posadowsky, Koch, weiterhin auch Fürst Hohenlohe.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der von den Abg. Hise und Möller eingebrachte Gesetzentwurf betr. Abänderung des Gesetzes über die Einheitszeit dahin, daß, wo Einheits- und Ortszeit um mehr als 1 Stunde differiren, die höhere Verwaltungsbehörde Abweichungen um höchstens 1 Stunde von gewissen Zeitbestimmungen in den Arbeiterkutschvorschriften der Gewerbeordnung zulassen darf. Nach kurzer Begründung Möllers wird der Entwurf debattelos angenommen.

Es folgt die 3. Lesung des Etats. Eine Generaldebatte findet nicht statt. Bei dem Etat des Reichstags erfolgt eine Debatte ebenfalls nicht. Bei dem Etat des Reichsfinanzers beantragt Abg. Graf Bernstorff (Mecklenburg) eine Resolution: der Reichstag wolle die Regierungen ersuchen, zu veranlassen, daß Heer, Marine und Reichspost ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Producten thunlichst unmittelbar bei den Landwirthen decken, möglichst durch Lieferungsverträge auf mehrere Jahre und zu mehrjährigen Durchschnittspreisen.

Abg. Gamp (Npt.) ist im Princip für die Resolution, wünscht aber Ausdehnung derselben auf forstwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse des Inlandes.

Abg. Barth (fr.) hält eine solche Aufforderung im Interesse der Steuerzahler für durchaus unheilbar und die Resolution namentlich in Bezug auf mehrjährige Durchschnittspreise für undurchführbar.

Nach kurzer Bemerkung Richters, der die Resolution ebenfalls verweist, wird dieselbe abgelehnt.

Weitere Debatten entstehen bei dem Etat des Reichsfinanzers nicht.

Bei dem Etat des auswärtigen Amtes bemerkt Abg. Bachem, daß auf den Marschall-Inseln zwischen der Neu Guinea-Gesellschaft und den Missionen Differenzen bestehen. Letztere würden von der Gesellschaft nicht so behandelt, wie in anderen Colonien. Das deutsche Reich sollte die Landeshoheit auch dort selbst übernehmen und nicht einer Erwerbsgesellschaft überlassen, die kein Verstandnis für die Mission habe.

Director Kayser kann ebenfalls die Verhältnisse nur bedauern und hält als einzigen Ausweg den vom Vorredner angegebenen Vorschlag für richtig, nämlich die Compagnie zu bewegen, ihre Hoheitsrechte wieder

an das Reich abzugeben, welches von der hohen Bedeutung der Mission überzeugt sei.

Abg. Hammer hofft, einer entsprechenden Position im nächsten Etat zu begegnen.

Der Etat des auswärtigen Amtes wird genehmigt.

Bei dem Etat für Kamerun erbittet Abg. v. Bollmar nochmals Auskunft über den Fall Wehlau. Dieser hätte nicht disciplinärlich verhandelt, sondern Wehlau vor den ordentlichen Richter gestellt werden sollen. Im Interesse des Reiches hätte schon vor Jahresfrist die Sache erledigt sein können. Ferner trage er, ob eine direkte Anfrage an Herrn Velt er-gangen sei, wer der Offizier sei, gegen den gewisse Anschuldigungen im Falle Velt zu Tage getreten seien.

Staatssekretär v. Marschall: Auf letztere Frage kann ich nur antworten, eine solche Anfrage ist nicht ergangen, es wird sich das ja bei der Hauptverhandlung ermitteln lassen. Die Disciplinar-Untersuchungen gegen Wehlau könnten nicht in so kurzer Frist zu Ende geführt werden. Erwägen Sie doch nur, daß die Untersuchung zunächst in Kamerun erfolgen mußte und dort viele Zeugen zu vernehmen waren. Die Untersuchung ist jetzt abgeschlossen. Sie werden daher begreifen, daß ich jetzt auf die Anlagen des Vorredners gegen Wehlau nicht eingehen kann. Ob Wehlau vor das ordentliche Gericht gestellt wird, werde der Herr Justizminister demnächst entscheiden.

Abg. v. Bollmar bemerkt noch, es scheine, als sei Herr Dr. Valentini wegen seiner öffentlichen Anlagen gegen Velt entlassen worden.

Staatssekretär v. Marschall: Nicht wegen seiner Anzeige gegen Velt ist Valentini entlassen, sondern weil er von seinen Schritten nicht vorher seiner vorgesetzten Behörde Mittheilung gemacht hat.

Auf eine Anfrage Hammachers bemerkt Director Kayser: Mit der Frage der Siedelung in Südwestafrika habe sich die Regierung noch nicht beschäftigt können; es müsse das einwilligen den Siedelungsgesellschaften überlassen bleiben. Damit sind die Etats der Schutzgebiete erledigt.

Bei dem Etat des Reichsamt des Innern fragt Abg. Noeren an, wie es mit dem Entwurf betreffend Maßregeln gegen den unlauteren Wettbewerb stehe?

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, der Entwurf werde dem Reichstag voraussichtlich noch in dieser Session beschäftigen. (Heiterkeit.) Es werde das freilich davon abhängen, wie lange der Reichstag noch beisammen bleiben werde. Er hoffe, daß man sich sobald noch nicht trennen werde.

Abg. Kruse fragt, in welchem Stadium sich Seuchen- und Apothekengesetz befinden.

Staatssekretär v. Bötticher: Das Seuchengesetz ist nicht eingebracht worden, weil die Session ohnehin belastet genug ist. Das Apothekengesetz wird hoffentlich in nächster Session dem Reichstage zugehen können.

Abg. Rösche tritt für den Gedanken einer gesetzlichen Anerkennung der Berufsvereine ein.

Abg. Möller widerspricht, wie schon neulich, dieser Anregung, unter Anderem auf den wachsenden

Monaco. Monte Carlo.

Reiseerinnerung von Bruno Ernst.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Croupiers wechseln einzeln halbstündlich. Es geschieht dies, damit nicht die Fingerbewegung beim Drehen des Rades oder Schleudern der Kugel zu gleichmäßig wird und dadurch vielleicht eine Beeinträchtigung der Unparteilichkeit des Glückes eintreten könnte. Ebenso wird auf jedem Spieltische durch eine Wasserwaage festgestellt, ob das Rad in der richtigen Lage ist.

Die oft abgelösten Croupiers bewegen sich unter den Gästen umher, schelnbar um sich zu holen, in Wirklichkeit aber, um zu beobachten und nöthigenfalls den betreffenden Personen Winke zu geben betreffs der Persönlichkeiten, die große Gewinne gemacht oder große Verluste erlitten. Im ersten Falle sind die Helfershelfer die Cocotten, die sehr bald den sich etwa mit Abreißgedanken trogenden glücklichen Gewinner zu weiterem Verbleib und damit wieder zum Verlust des so leicht Gewonnenen überreden. Im anderen Falle gilt es, den total ausgebeuteten Fremden, falls er laut reklamiren sollte, schnellstens und möglichst unauffällig zu entfernen oder einem geplanten Selbstmord zuvorzukommen.

Und doch passiert es leider häufig genug, daß in das „Messieurs, faites votre jeu!“ des Croupiers der Knall eines Pistols das „rien ne va plus!“ hinein-donnet. Ein kurzer panischer Schrecken fährt in die um den Tisch Versammelten. Vielleicht kommen auch aus dem benachbarten Saal einige Spieler hinzu; doch in kurzer Zeit ist der Schrecken des blutbefleckten Fußbodens oder Sophas geheilt und der Selbstmörder hinausgeschafft. Der Bodruf des Croupiers ruft sehr schnell wieder die zu rufenden Knechte auf's neue zusammen, und nur wenige sind abgeschreckt, die meisten folgen bereitwillig dem Rufe. Wer da glaubt, daß die Stimme des Croupiers nach solch einem Moment auch nur im entferntesten erregter klingt wie bisher, der irrt sich sehr. Diese Leute sind

durch die sich fortwährend vor ihren Augen abspielenden Aufregungen so abgehärtet, daß selbst diese Knalleffekte sie nicht im geringsten alterren.

Was bietet sich aber auch dem aufmerksamen Beobachter für reichliches Material dar! Hier sitzt ein alter Herr. Die Finger des aufgeregten linken Armes wühlen ab und zu nervös im vollen, grauen Haupthaar, während er mit der rechten Hand nach jedesmaligem Sehen in seinen Bart fährt und die Hand dort bis zum Reiztast des gagné oder perdu behält. Er spielt hoch und hat in kurzer Zeit, meiner ungefähren Schätzung nach, ca. 20.000 Frs. gewonnen. Seine Nachbarin neben dem aufgeregten Arm, eine sympathische Mädchenerscheinung, ganz in weiß gekleidet, mit kleinem, reich garnirtem ebenfalls weißem Hüthen, ist vor Erregung aufgestanden und zupft nach jedem Satz die langen dänischen Handschuhe möglichst weit auf den schönen, vollen Arm hinaus. Sie verliert fortwährend, und in ihrem schmerzhaften ruhigen umherschweifenden Auge sieht man doch bereits das Entsetzen über die horrenden Verluste. Sie läßt eine Banknote nach der anderen bei dem ihr benachbart sitzenden Croupier wechseln. Wie gleichgültig der auf das immer wiederkehrende „changez moi, s'il vous plait!“ reagiert, trotzdem er weiß, wie viel die Dame schon verloren, daß auch das soeben gewechselte Geld wieder seinen Lauf zu ihm nehmen wird, und sich vielleicht das nebenstehende, noch lebende Wesen in kurzer Zeit ruinirt hat! Ich hätte warnen mögen mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, aber was dem hinter ihr unablässig auf und ab gehenden älteren Herrn, wahrscheinlich Vater oder Vormund, nicht gelang, sollte mir, dem vollständig Fremden, der vielleicht nicht einmal ihre Sprache verstand, glücken? Den ganzen Nachmittag hat mich das scheinbar so ruhige und doch so entsetzte Auge der Dame immer wieder nach dem Tische hingezogen.

Eine andere junge Dame, eine volle, fast üppig zu nennende Erscheinung, in perlgrauem Hut und Kleid, welches den wundervollen Nacken, um den sich reicher Perlenschmuck windet, frei läßt, ist das gerade Gegenstück der eben geschilderten; offenbar eine Cocotte.

Sie sitzt neben einem alten Herrn, mit dem sie in fortwährendem lustigem Geplauder bleibt. Sie seht von seinem Gelde, vergißt aber stets den Gewinn ihm hinzulegen, während nach einem Verlust seine Kasse herhalten muß. Der alte Herr sieht kaum nach dem Roulette und dem Tische, dem er halb abgewandt den Rücken zugekehrt hat, sondern nur stets in das muntere Gesicht seiner Nachbarin.

Ich gehe durch den großen Spielsaal, in dem vier Spieltische stehen, zwei für Roulette und zwei für trente et quarante. Dasselbe Bild der Spielenden! Diener reichen lautlos klares, köstliches Trinkwasser umher, um die vom Spiel aufgeregten Nerven wieder zu kühlen, damit sie so lange Widerstand leisten, wie die Bank ihrer Perion mit der Wölfe bedarf. Denn an Gewinn ist nicht zu denken. So viel Probleme und Systeme da schon probirt sind, noch stets ist die Bank am Schluß die Gewinnerin gewesen. Man liest oft, daß und der hat so viel hunderttausend Francs gewonnen. Wenn es erstens mal wahr ist, denn solche Gerüchte sprengen ab und zu die Bank selbst in die Welt hinaus, um neue Vögel auf den Baum zu locken, so erfährt man doch nie, ob er das Geld auch später noch behalten hat, oder ob er es, wenn auch nicht in demselben Jahre, so doch im nächsten Jahre wieder hingelassen hat. Derartige Fälle kommen zu oft vor.

Ein Deutscher gewann an einem Nachmittage 160.000 Francs; es glückt ihm, trotz aller Liebenswürdigkeiten, mit seinem Gelde das Kasino zu verlassen. Er eilt in das nebengelegene Hotel de Paris, um schnell seine Rechnung zu begleichen und die Bestimmung zu treffen, daß seine Sachen zu dem etwa eine Viertelstunde später abgehenden Zug hinaufgeschafft werden. Er hat das richtige Gefühl: nur weg, weg, sonst bleibt das Geld doch noch hier. Auf dem kurzen Wege zum Hotel, kaum 100 Schritte, trifft er einen Landsmann, der vor drei Jahren auf der Hochzeitsreise hier sein Hab und Gut verloren und nun mit allerhand Gefälligkeiten für die Fremden sein Brot verdient. In seiner Freude ob des Gewinnes giebt er demselben ein 100-Francsstück. Nach Besorgung seiner Angelegenheiten trifft er beim Verlassen des Hotels diesen selben wieder an, doch mit ganz

betrübt Gesicht. So viel Zeit hat er noch, ihn zu fragen, was ihm denn fehle. Alte Geschichte: hinein-gegangen, gespielt, 100 Francs lutsch. Auch so viel Zeit ist noch, bei seinem Glück, welches er heute hat, die 100 Francs der Bank wieder abzugeben. Er springt schnell die Stufen zum Kasino hinauf, tritt im ersten Spielsaal an den ersten besten Tisch heran, wo ihm, als dem vom Glück so Bevorzugten, von den Spielern bereitwillig Platz gemacht wird, und wirft die 100 Francs auf eine Nummer; weg find sie. Er seht 200 Francs, weg find sie; 500 Francs, perdu, und das Ende vom Lied: Abends elf Uhr hat er von dem schönen Gelde nicht einen Centime mehr, im Gegentheil, noch verloren.

Die Bank weiß genau, daß Niemand gewinnt. Deshalb ist es auch keinem der Einwohner Monacos, welche keine Steuern zahlen, im Gegentheil alle kleinen Annehmlichkeiten des Lebens auf Kosten der Bank genießen, gestattet, im Kasino zu spielen. Ebenso den Pensionären der Bank.

Man fragt: „Pensionäre der Bank?“ O ja! Die Bank ist auch anständig. Sie zahlt den gerupften Vögeln, wenn sie ein respektables Vermögen bei ihr gelassen, Pension für's ganze Leben. Doch fängt das respektable Vermögen bei ihr erst mit mindestens einer siebenstelligen Zahl an. Man wird sagen: „Ist es denn möglich, solche Summen zu verlieren?“ Gewiß! So lebte z. B. im Jahre 1888 ein Engländer als Pensionär der Bank, der mehrere Millionen, freilich luccesive, dort gelassen.

Es müssen ja auch Summen dort bleiben, um 10—15 Millionen Reingewinn nach Bezahlung all der ungeheuren Kosten für Theater, Konzerte, Illumination und bei guten Gehältern der Angestellten der Bank an die Aktionäre des so noblen Geschäftes zahlen zu können.

Doch zu meiner Wanderung zurück. Auch im dritten Saale, in welchem trente et quarante aufgestellt, zeigte sich dasselbe Bild, nur könnte hier nicht das Rollen und Klappen der Kugel auf dem Roulette. Das Handwerkszeug besteht hier in einem ungeheuren ca. 25 Centimeter langen Bad Spielarten. Diesen ganzen oder ziemlich ganzen Bad Karten nimmt einer

sozialdemokratischen Charakter der trade unionen hin-

weisend. Abg. Müller-Sagan bittet die Regierung, auch

der Frage der Zeichnung ihre Aufmerksamkeit zu-

zuwenden. Staatssekretär v. Böttcher: Die nötige Auf-

merksamkeit kann ich dem Herrn Vorredner ver-

sprechen. (Weiterkeit.) Abg. Bebel giebt dem Abg. Müller zu, daß die

trade unionen sich sozialistisch entwickelten. Daran

müßte man sich gewöhnen. Redner tritt

im Uebrigen gleich Rösche für gesetzliche Anerkennung

der Berufsvereine ein. Abg. Barth bestreitet, daß hinreichend Thatsachen

vorkämen, welche auf einen Uebergang der trade

unionen ins sozialdemokratische Lager schließen ließen.

Abg. Meißner (Sozialdem.) verlangt, wie schon

bei der zweiten Lesung, eine Revision der Seemanns-

ordnung. v. Böttcher erwiedert, der technischen Commission

für das Seewesen sei auch der im Vorjahre von den

Sozialdemokraten eingebrachte Entwurf einer Novelle

zur Seemannsordnung zugestimmt worden, so daß

dieses Material der Beurtheilung der Commission unter-

liege. Nach einigen minder erheblichen Erörterungen

wird der Etat des Reichs nach des Innern genehmigt.

Beim Etat des Reichsheeres wird von den Conser-

vativen bei dem Extraordinarium die Wiederherstellung

der in zweiter Lesung gestrichenen Forderung für eine

Kaserne in Torgau beantragt, der Antrag jedoch, trotz

Befürwortung durch den Kriegsminister gegen Conser-

vative und etwa 3 Nationalliberale abgelehnt. Ferner

beantragen Bobbelski und Genossen, für Vergrößerung

des Schießplatzes Vöckstedt zu einem Truppen-Übungs-

platz 800.000 Mk., erste Rate, sowie für eine Kaserne

in Worms 200.000 Mk. zu bewilligen, dagegen zum

Ausgleich von den Forderungen für eine Kaserne in

St. Johann und eine Garnisonkirche in Straßburg je

100.000 Mk., sowie bei dem Übungsplatz für das

4. Armecorps 800.000 Mk. zu streichen.

Abg. Gröber bemerkt, das Centrum sei bereit,

die 800.000 Mk. erste Rate für Vöckstedt mit der

Maßgabe zu bewilligen, daß das Haus sich bezüglich

jeder weiteren Vergrößerung dieses Übungsplatzes

über 1890 Hectaren hinaus keineswegs binde. Auch

im Uebrigen stimme das Centrum dem Antrage Bob-

belski bei, jedoch mit der Maßgabe, daß 100.000 Mk.

nicht von der Kirche in Straßburg, sondern von dem

Betrage für den Kasernenbau in Köln abgezogen werden

Der Antrag Bobbelski wird sodann in der

Gröber'schen Modification angenommen.

Der Marineetat wird unverändert in der Fassung

der zweiten Lesung ohne Debatte angenommen.

Bei dem Kapitel Bankwesen nimmt das Wort

Abg. Althardt, der für Verstaatlichung der Reichs-

bank spricht und weiter ausführt: Als es sich vor

Jahren hier um den Antrag der Verstaatlichung der

Reichsbank gehandelt habe, sei dieser abgelehnt worden.

Weshalb? In Karlsruhe habe er nur in einer Ver-

sammlung darüber geredet, es müsse das wohl daran

gelegen haben, daß einzelne Abgeordnete, die den Juden

verpflichtet seien, unangenehme Folgen befürchten hätten.

Beweise dafür seien allerdings schwer beizubringen.

(Weiterkeit.) Die Firma Mohr u. Speyer habe bei

diesem Anlaß jedenfalls einen Brief an Kardorff ge-

schrieben, ob dieser angekommen sei, wisse er freilich

nicht, doch sei das sehr wahrscheinlich. Er werde

jedenfalls die Äußerung auch außerhalb des Hauses

wiederholen, damit die Firma Mohr u. Speyer ihn

verklagen könne.

Abg. v. Kardorff: Der damalige Verstaatlichungs-

Antrag ist mit großer Majorität abgelehnt worden;

ich hatte für denselben gestimmt. Unwahr ist also die

Behauptung Althardts, ich hätte, und zwar in Folge

eines Drohbrieves jener Firma, bei der Abkündigung

gestimmt. Eine solche Verleumdung sei unerhört. (Be-

stärkter Beifall.) Nochmals spricht Althardt, der dabei bleibt, daß

der betreffende Brief geschrieben sei, und veranlaßt

den Abg. v. Kardorff zu einer kurzen Bemerkung.

Damit schließt diese Erörterung.

Ohne weitere Debatte wird der Rest des Etats

erledigt. Morgen 1 Uhr Gesamtstimmung über den

Etat, Antrag Kanitz, Zolltarifnovelle.

Schluß gegen 5½ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Die Vorlage, betr. Reklamenvergebung der eban-

gelischen Geistlichen in den neuen Provinzen wird in

3. Lesung debattelos angenommen, ebenso die Ergän-

zung zu dem Reklamentgesetz, betr. die Geistlichen in den

alten Provinzen. Es folgt die Interpellation v. Bloch-

Mendel (konf.): Beschäftigt die Regierung noch in

dieser Session gesetzliche Maßregeln zu ergreifen, um

die Verhüttungen der Zinker- und Düngemittel zu

verhüten? Abg. v. Mendel (konf.) begründet die Inter-

pellation. Zinkmittel, namentlich Naphthalen waren mit

Stoffen untermischt, in Folge deren zahlreiche Thiere

eingingen, die damit gefüttert wurden. Noch rüd-

sichtlicher seien die Verhüttungen von Düngemitteln,

Thomasschlacke und Guano. Die landwirtschaftlichen

Verkaufsstationen werden das Material für diese Ver-

trügerien in großem Umfange beibringen können.

In Amerika darf kein Düngemittel verwendet werden,

daß nicht vorher untersucht ist. Wir brauchen ein

der Croupiers vor sich hin und erachtet eine der mit-

spielenden Persönlichkeiten durch Einsetzen eines ein-

fachen grünen Kartenblattes anzudeuten, wie viel er von

diesem Rod Karten in eine in der Mitte des Tisches

befindliche Messinghülle weglegen soll. Diese Mani-

pulation des Abzählens läßt er mehrfach wiederhol-

en, bis er nach ungefähr hundert Karten behält.

Dann legt er, bis 30 zählend, in einer Reihe Karten

auf. In einer zweiten unteren Reihe folgt, bis 40

Augen erreicht sind, wobei es nicht darauf ankommt,

ob es 50 Augen sind oder gerade 30 oder 40. Es

muß jedoch das 30. resp. 40. Auge in der letzten auf-

gedeckten Karte enthalten sein. Er überzählt dann die rothen

und schwarzen Blätter in diesen beiden Reihen und ver-

kündet nun, je nachdem wo mehr sind, rouge gagné

(roth gewonnen), noir perdu (schwarz verloren). Der

niedrigste Einsatz ist hier 20, der höchste 6000 Francs.

Man kann hier aber nur bei jedem Spiel den Ein-

satz gewinnen, während beim Roulette im günstigsten

Falle das 36fache des Einsatzes gewonnen werden

kann. Außerdem kommen beim Roulette noch weitere

Chancen in Betracht, so daß bei demselben im aller-

günstigsten Falle, also alles mitgerechnet, bei dem

höchsten Einsatz von 1200 Francs, mit einem Male

ca. 60.000 Francs gewonnen werden können. Eine

hübsche Summe. Doch wenn unter den tausend

Spielern, die sich dort alljährlich einfänden, glückt das

einmal! (Schluß folgt.)

Gehe, wonach die Händler gezwungen werden, die

Beschaffenheit der Waare genau anzugeben, und Ver-

fälschungen streng bestraft werden. Minister v. Ham-

merstein: Die Beschwerden des Vorredners an sich

sind begründet. Wegen der Abhilfe schweben Erwä-

gungen. Bei der Vorlage über den unlauteren Wett-

wettbewerb wird das nicht mitgerechnet werden können,

sondern es wird eine besondere Vor-

lage gemacht werden müssen. Ob dies noch in dieser

Session möglich sein wird, könne er (Redner) nicht

sagen. Jedenfalls werde die Regierung die Sache im

Interesse der Landwirtschaft regeln. (Bravo!) Es findet

sodann auf Antrag des Grafen Limburg eine Besprechung

der Interpellation statt. Abg. v. Heydebrandt (konf.): Was

nützt alle Verbilligung der Produktionsmittel, wenn man uns

Mittel zur Preisverbesserung der Produkte verweigert?

Redner führt dann in längerer Rede unter dem Bei-

fall seiner Fraktion aus, daß die Regierung nicht

warten dürfe, bis man fordere, sondern selbst kommen

müsse, um Mittel vorzuschlagen. Wollte die Regierung

damit sagen, die Noth sei so groß, daß nicht mehr

geholfen werden könne? (Lebhafter Beifall rechts.) Minister v. Ham-

merstein: Dieser Wunsch ist unannehmbar. Der Antrag

Kanitz ist im Staatsrath erörtert und als mit den Handels-

verträgen unvereinbar bezeichnet worden. Diese Ver-

träge wird die Regierung streng innehalten. (Bravo!)

Muß sie auch? Sind denn die Getreidepreise in

Frankreich höher? Von der Regierung zu verlangen,

daß sie für bessere Preise sorgen soll, wolle ich namens

der Regierung entschieden und für meine Person mit

Entrüstung zurück. (Bravo links.) Abg. Bald (nfr.)

billigt die Befragung der Ver-

fälschungen. Abg. v. Kröcher (l.) Der Vorredner

hat genug ge- und nun endlich Thatsachen. Es sei

die Pflicht der Regierung, den Antrag Kanitz in Erwä-

gung zu nehmen, wenn sie keine bessere Mittel weiß.

Daß wir das Brot vertheuern wollen, ist eine Behauptung,

die auch ich mit Entrüstung zurückweise (Sehr gut!)

Ich bin der Meinung, daß die Regierung für bessere

Preise zu sorgen die Pflicht hat. Minister v. Ham-

merstein: Diese Zumuthung erscheint mir sehr ver-

wunderlich. Ich habe gethan, was in meinen Kräf-

ten steht. Ich thue das nicht genug, so wenden Sie

sich an Se. Majestät und bitten Sie um einen Minister,

der Ihre Wünsche erfüllt. Ich kann es nicht und lehne

es ab. Abg. Dr. Gerlich (nfr.) beklagt die Angriffe auf

den Minister, die sich aus der Nothlage der Land-

wirtschaft erklären. Gegen die Verhüttungen em-

pfiehlt Redner die englische Gesetzgebung als Muster.

Abg. v. Bloß: Von diesem Reichstage, dem ich

angegehört habe, ist die Noth, aber genöthigt bin,

(Zuruf: Gegen Sie doch nie!) haben wir nichts zu

erwarten. Wir kommen aus der Session mit leeren

Händen zurück, den Nutzen davon hat die Sozialdemo-

krate. Redner verlangt Eintreten der Regierung für

den Antrag Kanitz und eventuelle rasche Hilfe mit

kleinen Mitteln. Minister v. Hammerstein: Ich

begrüße nicht, was die allgemeine Unterhaltung über

die Nothlage der Landwirtschaft bezwecken soll, wenn

die Herren nicht etwa einen besonderen Grund dafür

haben. (Sehr richtig, links.) Der Nothstand wird ja nir-

gend bezweifelt. Ich werde mich an der allgemeinen

Erörterung nicht weiter betheiligen. (In der weiteren

Debatte wird von Seiten mehrerer konservativen

Redner betont, daß die Angriffe nicht gegen den

Minister persönlich gerichtet wären.) Graf Kanitz

meint, nur sein Antrag werde der Landwirtschaft

helfen. Von den kleinen Mitteln, zu denen Doppel-

währung und Börsenreform gehören, erwarten wir

nichts. Wir halten deshalb am Antrage Kanitz fest,

daß er angenommen oder durch ein anderes Mittel

erleutet ist. (Bravo rechts.) Nach weiterer un-

wesentlicher Debatte wird die Besprechung der

Interpellation geschlossen. Das Haus verläßt sich

sodann auf Sonnabend 11 Uhr. Kleinere Vorlagen.

Herrenhaus. Das Haus tritt in die Staatsberatung ein.

Finanzminister Miquel erörtert die Lage und den

Einfluß der Reichsfinanzen auf den Etat. Er fürchtet,

daß die Betriebsverwaltungen allein das Defizit nicht

decken können. Die Reizung wache in weiten

Kreisen, Ansprüche an den Staat zu erheben. Spar-

same Wirtschaft, vorsichtige Bemessung der Ausgaben,

ausgiebige Bemessung der Einnahmen könne allein über

die gegenwärtige mißliche Lage hinweghelfen, unter

der Hand einer energiegelichen Regierung, die heute

nöthiger sei als je. Graf Mirbach erwidert in einer

Aenderung der Währung und im Antrag Kanitz die

besten Mittel, die Finanzen zu bessern. Er erörtert

die Vorgänge im Reichstage anläßlich des Bismarck-

retrahationsantrages und meint, die Fürsten sollten

unter Aenderung des Wahlrechts einen neuen

Reichstag schaffen. Herr Bräse: Nur langsam und

durch sorgfältige Anwendung der sog. kleinen Mittel

kann der Landwirtschaft geholfen werden. Minister

Miquel: Trotz ungünstiger Lage der Finanzen

sind erhebliche Mittel für die Landwirtschaft in

den Etat eingestellt. Von der Organisation der

Landwirtschaftskammern erwartet der Minister Vor-

theile für die Landwirtschaft. Frhr. v. Duraud

verlangt Reform der Börse und legt sein

wirtschaftliches Programm dar, wogegen Minister

Miquel von einer Centralisation des land-

wirtschaftlichen Kreditwesens Vortheile erwartet.

Graf Mirbach regt an, den Fideikommisspempel

ganz abzuschaffen oder erheblich herabzusetzen.

Damit schließt die Generaldebatte. In weiterer

unwesentlicher Debatte werden die Spezialata-

erledigt. Nächste Sitzung Freitag. Antrag Miquel

betr. Aufstellung der Bismarckbüste im Saale, Staats-

beratung. **Politische Rundschau.** Elbing, 29. März.

Deutschland. — In der Reichstagskommission

für das Tabaksteuergesetz wurde gestern die Nr. 2 des § 1

berathen, welche den Zoll auf Tabakfabrikate fest-

setzt, und zwar für Cigarren und Cigaretten 900, für

andere Fabrikate 450 Mk. — Die sozialdemokra-

tische Fraktion hat beschlossen, eine Resolution zu

beantragen, wonach eine Censur von Reichstags-

beschlüssen zurückzuweisen ist. Das Präsidium

hat es indeß abgelehnt, den Antrag drucken

und vertheilen zu lassen. — In der Kommission

ist ein Antrag Gröber (Ctr.) mit 10 gegen 6 Stim-

men angenommen worden, wonach die Landesregie-

runge überlassen werden soll, gewisse Sonderver-

ordnungen über das Hausgewerbe zu erlassen. Der

Vertreter der preussischen Regierung erklärte,

daß sowohl der Prinzipal- wie der Eventualantrag des

Abg. Gröber für seine Regierung unannehmbar sei.

Das Gleiche erklärte der württembergische

Regierung. Nur der bayerische Regierungsvertreter

stellte sich ganz auf die Seite des Herrn Gröber.

Die Justizkommission nahm am Donnerstag

den § 208 der Strafprozessnovelle nach einem

Antrag Verno in veränderter Fassung an. Dar-

nach kann bei dem Vorliegen mehrerer strafbarer

Handlungen das Verfahren von Strafakten, deren

Feststellung für die Strafzumessung unwesentlich

ist, eingestellt werden, desgleichen bei Anklagen

gegen Personen, die schon zu einer Freiheits-

strafe verurtheilt sind und bei denen ebenfalls die

Feststellung des Strafmaßes mit Rücksicht auf die

nicht völlig verbüßte Strafe unwesentlich er-

scheint. — Der Reichshaushaltsetat hat in der

zweiten Berathung abgeschlossen mit einem

Betrag von Matrifalarbeitsträge, welcher sich um

215.664.003 Mark geringer stellt als im Etats-

entwurf 4.588.000 Mk. Infolgedessen übersteigen

die Matrifalarbeitsträge die Ueberweisungen, wie

St. Neutich. Am 27. Abends in der achten Stunde ist die Schöne des Besitzers Friedrich zu Gr. Vichtenauerfeld mit den darin enthaltenen Vorarbeiten abgebrannt. Die Ursache des Feuers war noch nicht zu ermitteln.

E. Janowitz. Die Dienstmagd Antonie Glazynska aus Byhronowo, welche im Verdachte stand, ihr einige Monate altes Kind getötet zu haben, wurde gestern von dem Schwurgericht des Nordes überführt und zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. — Dem aus vier Abteilungen bestehenden landwirtschaftlichen Kreisverein sind von dem Provinzialverein für jede Abteilung Beihilfen in Höhe von 80 und 100 Mk. gewährt worden. — Der Neubau der k. h. Schule zu Koldromb wird voraussichtlich im Laufe dieses Frühjahres begonnen werden. Wie verlautet, will man mehrere Schulen des Zipsfleckensbezirks Znín abgeben und mit dem neu errichteten Anspitzbezirk Eryn vereinen.

Ronitz. Die Zivilkammer des hiesigen königlichen Landgerichts beschloß gestern zum vierten Mal die Klage des früheren städtischen Angestellten Hüllenberg gegen den Magistrat der Stadt Ronitz wegen seiner angeblich zu Unrecht erfolgten Entlassung. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß Hüllenberg tatsächlich die Stellung eines Kanzleivorstehers inne gehabt habe und seine Entlassung ohne Kündigung zu Unrecht erfolgt sei. Gemäß dem Klageantrage erkannte das Gericht auf sofortige Wiederentlassung des Herrn Hüllenberg in sein Amt und Nachzahlung des Gehalts seit dem Tage der Entlassung. Das Objekt, nach welchem die Kosten bemessen werden, ist auf 10 000 Mk. angelegt.

S. Krojanke. Am 28. hielt Pfarrer Schöne von hier in Anwesenheit des Dekanatsrates und der katholischen Geistlichkeit aus der Umgegend seine Predigt in der hiesigen katholischen Kirche. Diese Feler ist seit 25 Jahren die erste ihrer Art am Orte.

V. Marienwerder. Am 27. wurde der Arbeiter Herrmann Orłowski von hier und der Schiffknecht Behrendt von hier nach langem Suchen der Polizei endlich auf der Straße von einem Gendarm ergriffen und verhaftet. Obgleich der Gendarm beide gebunden hatte, gelang es dem Schiffknecht Behrendt doch, sich der Fesseln zu entledigen und zu entkommen. Orłowski aber wurde sofort nach Graudenz transportiert.

Osthe. In dem Kirchdorf Osthe fand am letzten Sonntag eine polnische Versammlung statt. Es wurde die Gründung eines polnischen Volksvereins beschlossen. Der Zweck des Vereins ist nach den in der Versammlung gehaltenen Reden die Pflege der polnischen Sprache und des Polentums überhaupt. Dieser Zweck soll u. a. dadurch erreicht werden, daß z. B. die polnischen Kinder, die ja in der Schule die deutsche Sprache erlernen müßten, strengstens anzuhalten sind, sich im Elternhause und nach der Schulentlassung nur der polnischen Sprache zu bedienen, und daß fortan ein Pole nur bei einem Polen, niemals bei einem deutschen Kaufmann seine Einkäufe besorgen sollte. (G.)

Pofen. Der Erzbischof von Stablenitz ernannte an Stelle des verstorbenen Prälaten Marjansk zum Domherrn in Pofen den in Rom als Hauskaplan des Cardinals Ledochowski wohnhaften päpstlichen Kammerer Dr. Meszjanski. Letzterer theilte freiwillig die Gefangenschaft des damaligen Erzbischofs Ledochowski als dessen Hauskaplan in Ostrowo in den Jahren 1874 bis 1876.

Gnesen. In der gestrigen Schwurgerichts-Sitzung wurde gegen die Dienstmagd Michalina Kyzla aus Dobra wegen Kindesmordes und gegen den Zimmermann und Todtengräber Kasimir Fieske aus Tremessen wegen verführter Nothzucht und Ausschlus der Öffentlichkeit verhandelt. Die Kyzla hatte ihr neugeborenes Kind den Schweinen vorgeworfen; sie wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Fieske wurde zu 3 Jahren Zuchthaus bestraft.

Ostfode. Die von den Gewerbetreibenden unserer Stadt für 1895—96 aufzubringende Gewerbesteuer beträgt 5420 Mk. An Betriebssteuer sind 895 Mk. aufzubringen. Das Soll an Grund- und Gebäudesteuer beträgt 18 053,88 Mk. — Um sich den Weg abzukürzen, wollten heute zwei Besitzer aus Vieberswalde über das Eis des Dremenz-See's gehen. Hierbei brachen sie ein und waren ertrunken, wenn sie nicht von einigen Soldaten des 18. Regiments bemerkt und mittelst Stangen gerettet worden wären. — Sobald das Hochwasser der Dremenz verlaufen sein wird, soll mit dem Neubau einer massiven Brücke über den Dremenz-Fluß begonnen werden.

Niesenburg. Am 27. März fand unter dem Vorsitz des Direktor Müller die Abgangsprüfung an der hiesigen Weberschule statt.

Königsberg. In einer Bekanntmachung der königlichen Regierung, Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten, werden die Sanbräthe darauf aufmerksam gemacht, welche auffälligen Resultate die eingereichten Listen über erlegte Raubvögel aufweisen. Es geben nach denselben einzelne Jäger bis zu 59 Fühnerhabichte und bis zu 25 Baumfalken als von ihnen persönlich innerhalb eines Jahres erlegte Raubvögel an; die Richtigkeit dieser Angaben muß stark bezweifelt werden. Im günstigsten Falle liegt eine unbeachtliche Verwechslung vor, und zwar einerseits des relativ seltenen Fühnerhabichts und dem viel häufigeren und leichter zu erlegenden Buffard, mitunter auch der Weiße, und andererseits des äußerst flugwandigen und überdies seltenen Baumfalken mit dem nützlichen, sehr häufigen und daher leicht zu erlegenden Turmfalken. Da hierdurch aber die Resultate lundiger und ehrlicher Jäger in den Schatten gestellt, außerdem aber auch der Abbruch harmloser, theilweise sogar nützlicher und vom Gesetz geschützter Vögel, wie des Turmfalken, irrtümlicherweise präsumiert wird, so ist es erwünscht, daß die Sanbräthe die an sie ergehenden Anträge eingehend auf ihre Richtigkeit prüfen oder prüfen lassen und, soweit erforderlich, bewährte Sachverständige, z. B. die königl. Oberförster und Forstmeister, um ihre Unterstützung ersuchen.

Memel. Gestern Morgens war von dem Strandamt Schwarzort an die hiesige Bootstation die Meldung eingelaufen, daß der Memel-Bäder Tourdampfer „Stadt Lübeck“, Kapitän E. Krause, auf der Reise von der Zwischenstation Danzig nach hier beigekommen, jedenfalls infolge des nebligen Wetters, 2 Meilen südlich von Schwarzort auf Strand gerathen sei. Gleichzeitig mit dieser Meldung hatte der Kapitän telegraphisch um Dampfer- und Leichterhilfe erlucht. Zu diesem Zweck ging denn auch bereits um 11 Uhr ein Leichterfahrzeug mit Schleppboot des Dampfers „Triton“ nach der Strandungsstelle, um die „Stadt Lübeck“ zu leichtern und dadurch flott zu machen. Inzwischen war auch der Bootsdampfer „v. Schlechtmann“ nach See gegangen, dem es auch gelang, ohne daß der Dampfer zu leichtern brauchte, denselben abzubringen. Die „Stadt Lübeck“ ist bereits um 2½ Uhr Nachmittags in den Hafen eingelaufen. Sie hat bei dem Unfall keinerlei Schäden erlitten.

Forst. Herr v. Bebekow hat in hiesiger Stadt

seine Nachahmer gefunden. In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung des „Gewerbevereins“ wurde der vom Vorstande eingebrachte Antrag auf offizielle Theilnahme und Zuschuß zum „Bismarck-Fackelzug“ abgelehnt, und zwar mit der Begründung, daß der Verein ein „Bildungsverein“ sei und mit politischen Demonstrationen nichts zu thun haben wolle. Darauf legten der erste Vorsteher, der Schriftführer und der Dirigent der Sangesabtheilung ihre Aemter nieder.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 29. März.
* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 30. März: Milde, meist trübe. Stellenweise Niederschläge, windig.

* **Die Schlußfeier** und Abiturientenentlassung am hiesigen städtischen Realgymnasium findet, wie das Programm Nr. 35 mittheilt, am Dienstag, den 2. April, Vormittag 10½ Uhr im Hörsaal der Anstalt statt. — Uebrigens ist das Realgymnasium im Begriff, eine Ober- Realschule zu werden. Nachdem Ostern 1893 die Sexta, Ostern 94 die Quinta lateinlos geworden, wird es jetzt die Quarta.

* **Im Stadttheater** wurde gestern das neu einstudirte Jordan'sche Lustspiel „Durchs Ohr“ gegeben, und das Publikum erwies dem Namen des Verfassers die Ehre, sein Produkt mit Beifall aufzunehmen. Man klappte in der That mehrmals. Ob man sich freilich an der Handlung, am Problem, an der Darstellung so besonders erwärmte, erlaube ich mir unterthänig zu bezweifeln. Jordan's Lustspiel ist ein Zeugniß für die Gewandtheit seines Urgebers, pointirte Verleze zu schmieden, aber es ist und bleibt ein künstlich, lauer, und mit Hochdruck zubereiteter Wurm seines Vaters, welches der Gourmandise einiger Theaterreferenten und der großen Zahl der Verehrer Jordans seinen Ruf verdankt. Es ist ein indianisches Bogelst, das durch die Versparnung noch pridelnder wirken mag für den Schiller; aber das große Publikum wird immer den Mangel dramatischer Verbe vermissen. Es ist ein Feuerwerkskörper: abgebrannt, weg ist es, verfliegen in der Luft, ohne Nachgefühl zu erwecken. — Die Darsteller thaten ihr Möglichstes, die Wackelfiguren zu beleben; zu charakterisiren war ja nicht viel; aber die Sprödigkeit des Stoffes spottete vielfach den Anstrengungen, ihn bildend zu gestalten. Hans Wulle und Hermann Reisselträger wählten den Stein des Sisyphos kräftig bergan; und die Danaiden Hermance Villé und Lola Rameau schöpften durstig mit Sieben nach dem Applause — schließlich lagte das Publikum placet. Ein Votum, das immer zu Recht besteht. — Am Sonnabend gelangt Subermans „Ehre“, welche in ihrer trefflichen Ausführung vom hiesigen Stadttheater als gemeinen Beifall gefunden hat, zum letzten Male als Volksstück zu kleinen Preisen (halben Kassenpreisen) zur Darstellung. Für Sonntag wird das erfolgreiche Volksstück „Mein Leopold“, von Arronge vorbereitet.

* **Radspport.** Bei der Aufführung zum Besten der hiesigen Ferienkolonie am 7. April wird in der Turnhalle auch der bekannte Kunst-Radfahrer Curt Selle aus Danzig sein Können zeigen.

Zum Verkehr mit Rußland. Der Herr Handelsminister macht bekannt, daß die veröffentlichten Bestimmungen für auswärtige Handlungsreisende in Rußland von maßgebender Stelle nur als Spezialbestimmungen für Handlungsreisende (commis voyageurs) angesehen werden. Für Kaufleute, die nicht in diese Kategorie fallen, wird ihnen keine Gültigkeit beigemessen. — Für die in Rußland zum Vertriebe ihrer Waaren reisenden Geschäftsinhaber greifen lediglich die bestehenden allgemeinen Bestimmungen Platz, so daß sie z. B. zur Lösung eines Kommissionsgeschäftes erster Klasse nicht verpflichtet sind. Dagegen wird für selbstständig gehalten, daß die für commis voyageurs getroffenen Bestimmungen über die vollständige Behandlung der Waarenmuster und über die Fristen für deren vollständige Wiederausfuhr analog auch auf Geschäftsinhaber Anwendung finden werden. Erhaltenen Auskunft gemäß soll im übrigen eine einheitliche Regelung der Angelegenheit in Aussicht stehen.

Erhöhung der Ueberfahrtspreise nach Amerika. Alle seefähigen, europäischen, englischen und amerikanischen Dampferlinien haben über das transatlantische Passagiergeschäft einen Vertrag geschlossen, wonach die Zwischendepassage auf 120 Mk. erhöht werde; auch in Amerika bezahlte Freikarten (Prepays) werden bedeutend erhöht. Alle Konkurrenz erlischt auf zwei Jahre.

Von der Weichsel. Die Weichsel auf der Strecke von Danzig nach Neufahrwasser ist bereits so eiskrei, daß die Raddampfer der Aktiengesellschaft „Weichsel“ ihre regelmäßigen Fahrten aufnehmen konnten. — Aus Warschau wird von gestern 3.81 Mr., aus Gdowowice von heute 4.59 Mr. Wasserstand bei starkem Eisgang gemeldet. Thorn meldet von heute Vormittag 10 Uhr 4.07 Mr. Wasserstand und mäßigen Eisgang, Culm von Mittags 12½ Uhr 3.46 Mr. Wasserstand und Eisgang in dreiviertel der Strombreite. — In Kurgabrad gelte der Wasserstand: 7 Uhr Morgens + 2.58 Mr.; 12 Uhr Mittags: + 2.67 Mr.; 3 Uhr Nachm.: + 3.26 Mr.; die Luftwärme: 0 Grad; der Wind: SO. — Der Weichselübergang mit Postkahn für Personen und leichte Pakete ist möglich. Aus Thorn und Culm wird starker Eisgang, aus Graudenz Eisgang gemeldet. Bei Kurgabrad, wo Morgens 7 Uhr eiskreies Wasser war, herrscht seit Mittag Eisreiben. — Das Wasser der Rogat wächst nunmehr auch im unteren Stromgebiet langsam. Die Eisdicke hat sich zum Theil schon aufgelöst, denn große Blänken haben sich bemerkbar. Bei Koback konnte bereits ein Gefäß durch die morche Eisdicke geschoben werden. Auch hier ist darum der Verkehr für Personen wieder eröffnet. — Die Eiswachen werden überall in Bereitschaft gestellt, damit sie ev. bezogen werden können. Weichsel, Fackeln und Dampf lagern an den Deichen, doch hofft man, dies Material nicht anwenden zu brauchen.

* **Am 1. April** tritt eine Verfügung betreffend die Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit für Betriebe mit Wind oder unregelmäßiger Wasserkraft ins Leben. Wir behalten uns vor, des Näheren darauf zurück zu kommen.

Ministerialverfügung. Am den Schwierigkeiten zu begegnen, welche den in Folge der Umgestaltung der Eisenbahnverwaltung am 1. April d. J. zu versetzenden Beamten erwachsen können, sind die Eisenbahndirektionen von dem Minister der öffentlichen Arbeiten allgemein zu Vorkehrungen ermächtigt worden. Danach können den thatsächlichen Beamten Vorstöße in Höhe der reglementsmäßigen Umzugskosten und den außerordentlichen Beamten bis zu 2 der ihnen am 1. April zuzubehaltenden Besoldungen gewährt werden.

Stationsverwalter. Den Vorstehern der Eisenbahnhauptstationen III. Klasse, die bisher die Amtsbezeichnung

Stationsassistenten führten, ist vom 1. April d. J. ab der Titel „Stationsverwalter“ beigelegt worden. Bei verchiedenen Amtsgerichten des Ober- Landesgerichtsbezirks Marienwerder, 3 Gerichtsvollzieher, die zufälligen Gebühren und Vergütungen für die übertragenen Amtshandlungen, nach erfolgter Anstellung als Gerichtsvollzieher außerdem den gesetzlichen Wohnungsgeldzuschuß; das gewährte Mindesteinkommen beträgt ausschließlich des Wohnungsgeldzuschusses jährlich 1800 Mk. Elbing, Magistrat, Sparkassen-Kontroleur, Anfangsgehalt 1760 Mk. einschl. 10 Proz. Wohnungsgeldzuschuß. Kulmsee, Kreis = Ausschuß des Kreises Thorn, Chauffee-Aufseher, 900 Mk. Gehalt, 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und 120 Mk. Dienstauspendschädigung.

Am 1. April treten für die Beförderung Oberschlesischer Steinkohlen, Steinkohlenbräute und Koks von Stationen des Direktionsbezirks Ratibow neue Tarife nach den Stationen der Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg sowie der Marienburg-Mamlauer Eisenbahn in Kraft. Diese Tarife enthalten neben einzelnen Ermäßigungen auch Erhöhungen für einzelne Stationen; soweit letzteres der Fall ist, finden die bisherigen Frachtsätze noch bis zum 15. Mai Anwendung.

Vermischtes.

Ein patentirtes Verfahren zur Zerkörung von Hauschwamm ohne Aufnahme der Dielen und ohne Störung für die benutzten Räume hat der Reglerungsbaumeister M. Seemann in Berlin erfunden. Dasselbe beruht auf der Erfahrung, daß der Hauschwamm in absolut trockener Luft zu Grunde gehen muß und nur geduldet in feuchten Räumen, speziell zwischen den Dielen und der Schalung der Gebäude. Die dort haftende Feuchtigkeit wird sehr energisch durch eigens konstruirte Apparate vertrieben, so daß das ganze Schwammgebiet absolut ausgetrocknet wird. Dadurch erstirbt der Hauschwamm zu einem leberartigen nicht mehr lebensfähigen Gebilde. Dann wird durch dieselben Apparate unter großem Druck in die einzelnen Balkenfelder ein Gas gedrückt, welches in die feinsten Poren des Holzes und der Ausfüllung dringt und dadurch allen pflanzlichen Organismus vernichtet. Das ganze, höchst einfache Verfahren nimmt nur einige Stunden in Anspruch und ist von ebenbürtiger Bedeutung für Hauschwammzerstörung, wie für die Trockenlegung neuer Balkenlagen oder Zwischenböden. Die Kosten sind gegenüber denen, welche die Beseitigung von Hauschwamm bisher verursacht, unbedeutend.

Profit! Der Bäckermeister Deutschmann in Jnowrazlaw wurde von der dortigen Strafkammer zu 300 Mark Strafe und in die nicht unerheblichen Kosten des Prozesses verurtheilt. Deutschmann hatte in seiner Backstube einen großen Krog, in dem er abwechselnd den Brodtrog einführte, die Kinder badete und in dem seine Frau regelmäßig die schmutzige Wäsche wusch.

Kosten des Ordensfestes. Was der Ordensfesten, der alljährlich über die guten Bürger kommt, dem Lande kostet, davon giebt der Bericht der Rechnungscommission des Abgeordnetenhauses Kunde. Wir entnehmen dem Bericht die folgende Mittheilung über die dauernden Ausgaben der Generalordenscommission: Da der Fonds zur Beschaffung und Unterhaltung der Ordensinsignien von 130 000 Mk. in den letzten Jahren um rund 124 000 Mk., 113 000 Mk., 72 000 Mk., 38 000 Mk., 39 000 Mk. und 103 000 Mk. überschritten worden ist, so wurde um Aenderung darüber gebeten, warum der Staatsanseh dem wirklichen Bedürfnisse nicht näher gebracht wird. Diese ist dahin erfolgt: Das wirkliche Bedürfnis war angesichts der erheblichen Schwankungen der jährlichen Mehrausgaben in den letzten Jahren, und besonders des allmählichen Herabgehens derselben von 124 000 Mk. auf 38 000 Mk., bisher nicht zureichend zu ermitteln, vielmehr durfte in Aussicht genommen werden, daß der bisherige etatsmäßige Fonds mit geringen Abweichungen in Zukunft ausreichen werde. Das wäre auch an der Zeit.

Invalitäts- und Altersversicherung in Belgien. Auch in Belgien, dem klassischen Lande der Arbeiterunruhen, kommt jetzt die Frage der Invalitäts- und Altersversicherung in Fluß. Der Abgeordnete de Guchteneore hat der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, der von den Einrichtungen im deutschen Reiches wesentlich, freilich nicht immer vorthellhaft und praktisch abweicht. Es sollen nämlich für den Bezirk einer oder mehrerer Gemeinden, Cantone oder Provinzen Unterstützungs-, bez. Pensionsklassen gebildet werden, die aber immer nur die Arbeiter, Angestellten u. s. f. eines Gewerbes umfassen sollen, soweit dieselben das achtzehnte Lebensjahr vollendet haben und unter 1800 Frs. jährlich verdienen, sobald sie nicht den Besitz genügender Geldmittel nachweisen, um der voraussichtlichen Pension entzehen zu können. Das Anrecht auf Pension erwächst im Invaliditätsfalle, sowie die körperliche und geistige Kraft des Versicherten nicht mehr ausreicht, um den vierten Theil seines bisherigen Lohnes, also höchstens 450 Francs jährlich, zu verdienen; im Alter von 60 bzw. 65 Jahren soll der Genus der Altersrente eintreten. Dieselbe soll im Verhältniß zu der Höhe der eingezahlten Beträge von 50 Centimes bis zur Hälfte des durchschnittlichen Tagesverdienstes, d. h. etwa 250 Fr. steigen. Die Höhe der Beiträge richtet sich nach dem Alter des Versicherten und ist für Arbeitnehmer und Arbeitgeber gedacht, die vorgelegenen Zuschüsse des Staates sollen für jede gewährte Pension den Betrag von 15 Centimes nicht übersteigen. Die Verwaltung der Kassen sollen unter direkter Aufsicht des Staates Verwaltungsräthe leiten, die je zur Hälfte aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern unter dem Vorsteher eines vom Staate zu ernennenden Delegirten stehen.

Die Humpertind's „Gänfel und Gretel“ entstand, erzählt in gemüthvoller Weise des Komponisten jüngere Schwester, Frau Adelheid Wette, in einem Feuilleton der neuesten Nummer der „Wiener Mode“. Adelheid Humpertind, am 4. September 1858 in Siegburg geboren, war 17 Jahre alt, als sie sich mit einem Bonner Studenten Hermann Wette, dem jetzigen Kölner Arzt und Schriftsteller, verlobte. Bald darauf wurde ihr Vater nach Kanten als Direktor des Lehrerbinnen-Seminars berufen, und ihre Vorliebe für Familien-Aufführungen, Deklamationen eigener und fremder Dichtungen fand auch hier reichliche Nahrung. Bald folgte sie ihrem Jugendgeliebten als glückliche Hausfrau nach Köln, und da im Laufe der Jahre fünf blühende Kinder das Glück des Hauses vermehrten, wurde aus der poetisch veranlagten Gattin und Mutter auch eine Märgendichterin für die Kinder. „Onkel Engelbert“ mußte die Melodien dazu liefern, und als sie eines Tages auf besonderen Wunsch der beiden Aeltesten die Verle zu „Gänfel und Gretel“ fertig gemacht hatte, schickte sie dieselben dem Bruder

mit der Bitte, er solle „ein bischen Musik dazu machen.“ Sofort erhielt sie von dem Bruder das Gewünschte mit folgendem Begleitschreiben: „Liebe Adelheid! Ich mit wendender Post sende ich Dir die gewünschte Musik und hoffe, daß Dir dieselbe ebenso gefällt, wie mir die Verle. Schreibe mir bald einmal, wie Dir die Liebchen gefallen. Herzlicher Gruß. Engelbert.“ Beigefügt war ein Notenmanuskript mit der Aufschrift:

Gänfel und Gretel,
ein Kinderstuden-Weibestspiel von A. W.,
in Musik gesetzt
von Onkel Ebebe.

(Onkel Ebebe wurde Engelbert Humpertind von den Kindern seiner Schwester genannt.) Aus dem „Bischen Musik“ ist das gefeierte Repertoirstück geworden.

Börse und Handel.

Stuttgart, 13. März. (Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.) Im Monat Februar 1895 wurden 605 Schadenfälle regulirt. Davon entfielen auf die Haftpflichtversicherung 67 Fälle wegen Körperverletzung und 59 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfallversicherung dagegen 429 Fälle, von denen 2 den sofortigen Tod und 9 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den Mitglidern der Sterbekasse sind 50 in diesem Monat gestorben. Neu abgeschlossen wurden im Monat Februar 4680 Versicherungen. Alle vor dem 1. Dezember 1894 der Unfall-Versicherung angemeldeten Schadenfälle (inkl. der Todes- und Invaliditätsfälle) sind bis auf die von 67 noch nicht gegenehenen Personen erledigt.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. März. 2 Uhr 50 Min. Nachm.	
Börse: Schwach.	Cours vom 28./3. 29./3.
3½ pCt. Oesterreichische Pfandbriefe . . .	101,60 101,50
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . .	101,90 102,00
Oesterreichische Goldrente . . .	103,40 103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente . . .	103,10 103,20
Russische Banknoten . . .	219,20 219,25
Oesterreichische Banknoten . . .	166,80 166,90
Deutsche Reichsanleihe . . .	106,20 106,40
4 pCt. preussische Consols . . .	105,60 105,60
4 pCt. Rumänier . . .	89,70 90,00
Marienb.-Maml. Stamm-Prioritäten . . .	123,00 122,70

Produkten-Börse.

Cours vom 28./3. 29./3.	
Weizen Mai . . .	141,50 142,20
Juli . . .	143,20 144,20
Roggen Mai . . .	121,70 122,50
Juli . . .	123,70 124,20
Tendenz: fester.	
Petroleum loco . . .	22,80 22,80
Rüböl Mai . . .	43,50 43,20
Juni . . .	43,70 43,40
Spiritus Mai . . .	38,80 38,50

Königsberg, 29. März. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portarius und Grothe.)
Getreide, Boll, Wehl u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10 000 L % eger Faß.
Loco contingentirt . . . 53,00 „ Geld
Loco nicht contingentirt . . . 33,25 „ Geld

Danzig, 28. März. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): ruhig.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß . . .	140—142
hellbunt . . .	138
Transit hochbunt und weiß . . .	105
hellbunt . . .	102,00
Termin zum freien Verkehr April-Mai . . .	139,00
Transit . . .	103,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . .	139
Roggen 714 g Dual-Gew.): ruhig.	
inländischer . . .	114,00
russisch-polnischer zum Transit . . .	80,00
Termin April-Mai . . .	114,50
Transit . . .	80,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . .	115
Gerste, große (680—700 g) . . .	110
kleine (625—660 g) . . .	90
Hafer, inländischer . . .	99
Erbisen, inländische . . .	110
Transit . . .	90
Rüben, inländische . . .	165

Königsberg, 28. März. (Amtlicher Börsenbericht.)
Weizen unvar., loco pro 1000 kg, rother inl. 766 g 134, 772 g 135, 781 g 135 „ bez.
Roggen fest, loco pro 1000 kg, inl. 714—753 g 111,50, 740 g 111, 735—744 g 112 „ bez.
Hafer unvar., loco pro 1000 kg, inl. 96—101 „ bez. fein 110—113 „ bez.
Erbisen loco pro 1000 kg Vittoria- 135 „ bez.
Bohnen loco pro 1000 kg, Pferde- 105 „ bez.
Wicken loco pro 1000 kg inl. 108, große 120 „ bez.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 28. März. Rohzucker exl. von 92 % Rendement —, neue 10,15. Rohzucker exl. von 88 % Rendement 9,50, neue 9,65. Nachprodukte exl. von 75 % Rendement 7,30. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 22,10. Melis I mit Faß 21,00.

Ulster-Cheviot ca. 140 cm breit a M. 2,95 p. Mtr.
modernste echt engl. sowie beste deutsche Herrenkleiderstoffe versend. in holzb. Motorzahl fco. ins Haus
Versandgeschäft Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
Muster umgehend franco.

Stadt-Theater.

Freitag:
Das Bild des Signorelli.

Sonnabend, den 30. März 1895:
Volksvorstellung
bei kleinen Preisen.
(Halben Kassenpreisen).

Zum unwillkürlichsten letzten Male:
Die Ehre.

Drama in 4 Acten von
Hermann Sudermann.

Sonntag:
Mein Leopold.

Volksstück mit Gesang von L'Arrouge.

Hochachtungsvoll
R. Schultze, Stallmeister

Die Polizei-Verwaltung.
gez. Contag.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Contag.

Die Verwaltungs-Deputation des Heil. Geist-Hospitals.

am 6. Juni 1895,
Vorm. 10 Uhr,

Mittwoch, den 10. April c.
Vorm. 10 Uhr

Das Urtheil über die Ertheilung
des Zuschlags wird
am 10. Juni 1895

Königliches Amtsgericht.

Die Bau-Deputation.

ist das Allerbeste zum Ritten zer
brochener Gegenstände, wie Glas
Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.
Nur acht in Flasern zu 30 u. 50 Pfg
bei: **Th. Warlies**, Glasmaier,
Rud. Sausse, Drog.,
J. Staesz jun.,
G. Götz, Adler-Apothete, Brück
straße 19.

Und Nr. II wieder da.
Julius Arke

Damen-Reithüte

zufolge Selbstfabrikation enorm billig.
Ebenso empfehle sämtliche Artikel zur Ent-Confection, als:
**Bänder, Blumen, Tülls, Spitzen und
ächte Straußfedern**
zu En gros-Preisen.
Fabrikation und Garnirfäle im eigenen Hause unter Zusage-
modegerechter und chier Ausführung.
Illustrirter Preis-Catalog gratis und franco.

Vierteljährlich 1 **Mark 25 Pf.** = **75 Kr.** — Auch in Heften zu je 25 Pf.
= 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probe-
nummern in den Buchhandlungen gratis.
Normal-Schnittmuster, besonders aufgezichnet, zu 30 Pf. portofrei.
Berlin W 35. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Jacob Klingenberg,
Ziegenort,
Auktionator u. vereid. Gerichts-Taxator

Schmiedestraße.
Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

E. Scheffler, Elbing,
Spiegel- u. Fensterglashandlung,
Bau- und Luxus-Glaserie.

bestens gereinigt, nur kleine Fed.
Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben
Krohn, Lehrer, Alt-Reetz (Oderbruch)

mit Schlafcabinet, separat
wird sofort im Centrum
miethen gesucht. Offerten mit
Angabe des Preises und de
Familienverhältnisse durch di
Exp. d. Btg. sub 242

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 76.

Elbing, den 30. März.

1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

14)

„Ich habe niemals gehofft, glücklich zu sein,“ fuhr sie fort, oder wie andere Frauen in irgend einer Hinsicht. Ich — ich war so ganz anders.“

Sie sprach diese Worte in vollkommen kaltem Ton.

„Ich war so ganz anders.“

„So ganz anders!“ wiederholte Murdoch wie abwesend, und dann plötzlich einen anderen Ton anschlagend, fuhr er fort: „Sagen Sie das nicht; denken Sie nicht daran, das dürfen Sie nicht thun. Weshalb sollten Sie nicht als Frau so gut und glücklich sein, wie jede andere?“

Sie schwieg, und ihr Schwelgen veranlaßte ihn fortzufahren.

„Das ist ein übles Beginnen; ich weiß es, weil ich es selbst versucht habe. Ich habe mir auch gesagt, ich sei anders, wie andere Leute.“

Mit einer ungeduldigen Bewegung und mit einem Ton, der halb wie ein Seufzer klang, brach er ab.

„Hier bin ich nun,“ rief er nach einer Pause aus, „und sage mir, es ist besser, gegen das stärkste Gefühl meines Herzens anzukämpfen, weil ich „anders“ bin, als andere Leute, weil etwas wie ein Gisttropfen in meinem Blute ist. Ich beginne nicht, wie Andere, mit Hoffnung, ich beginne mit Verzweiflung, und doch vermag ich nicht zu entsagen. Gott weiß, wie das enden soll!“

„Ich verstehe Sie besser, als Sie glauben,“ warf Christlane ein.

Ein gewisses Etwas in ihrer Stimme ließ ihn überrascht aussehen.

„Was?“ — hat meine Mutter — — —“

Er hielt inne und betrachtete sie voll Erstaunen. Der Ausdruck einer mächtigen Erregung, die er sich nicht zu erklären vermochte, lag auf ihrem Gesicht.

„Sie spricht nicht oft darüber,“ entgegnete sie, „aber sie denkt beständig daran.“

„Ja das weiß ich. Sie schwebt fortwährend in Angst. Eine unheimliche Furcht vor dem Dinge raubt ihr die Ruhe — und,“ fügte er mit leiserer Stimme hinzu, „mir auch.“

Es überraschte ihn selbst, daß er sich heute Christlane gegenüber so frei aussprechen konnte. Es war ihm ziemlich schwer geworden, sich an ihre Gegenwart im Hause zu gewöhnen, er hatte sich zeitweilig sogar von ihr zurückgestoßen gefühlt, und doch hatte er eben jetzt unwillkürlich das Gefühl, als sei er in der gleichen Lage wie sie, als ständen sie einander recht nahe.

„Eines Tages wird es hervorbrechen,“ rief er aus, „und dieser Tag ist nicht fern; ich werde wagen, um zu gewinnen oder zu verlieren. Ich habe alltäglich um eine kurze Zeit dumpfer Ruhe einen schweren Kampf zu bestehen; wenn ich zurückdenke an das, was vergangen ist, so habe ich wohl das Gefühl, als hielte ich einen Teufel gefesselt in meiner Brust. aber wenn ich in die Zukunft schaue, so vergesse ich Alles und jeder Zweifel, jedes Bedenken erschleicht mir wie eine Narrheit.“

„Ich an Ihrer Stelle,“ rief hier Christlane, „ich würde mein Leben daran wagen.“

Der leidenschaftliche Ton ihrer Stimme verwirrte ihn; er verstand den Sinn ihrer Worte jetzt weniger als vorher.

„Ich weiß, was es gekostet hat,“ fuhr sie fort. „Niemand weiß es besser. Ich fürchte mich, im Dunkeln an der Thür des Zimmers vorüberzugehen, wo es liegt; es kommt mir vor wie die leblose Hülle eines Abgeschiedenen. Ich meine oft, es sei nicht allein, und die Thür könnte sich einmal öffnen und mir Denjenigen zeigen, der es belebt.“

„Was wollen Sie damit sagen? Sie sprechen, als wenn — — —“

„Sie würden mich nicht verstehen, wenn ich es Ihnen sagte“, entgegnete sie ein wenig bitter. „Wir sind nicht sehr gute Freunde — vielleicht werden wir es niemals sein — aber das will ich Ihnen noch einmal sagen, daß ich an ihrer Stelle es nicht aufgeben würde — niemals! Ich würde daran festhalten, und wenn die ganze Welt gegen mich wäre!“

Sie wünschte ihm gute Nacht und wenige Minuten später verließ auch Murdoch das Zimmer, um sich nach oben zu begeben.

Als er am Fuß der Treppe stand, fiel ein Lichtstrahl von oben auf sein Gesicht und veranlaßte ihn aufzusehen. Der schmale Treppenaufgang selbst war dunkel, aber auf der obersten Stufe stand seine Mutter, mit einer Lampe in der Hand. Sie trat ihm nicht entgegen, sondern blieb stehen, bis er hinaufgestiegen war;

kein Wort. Mit stummem Gruß ging er an ihr vorüber und schweigend suchten Beide ihr Zimmer auf.

* * *

Am nächsten Tage erschien Frensch selbst im Maschinenraum. Er war gekommen, um mit Murdoch zu sprechen, und nachdem er einige kurze Worte mit diesem gewechselt hatte, ging er in vergnügter Laune wieder fort.

„Was will er denn?“ fragte Flogham, als Frensch den Raum verlassen hatte.

„Er hat mich gebeten, ihn zu besuchen; er sagte, er möchte meine Ansicht über irgend einen Gegenstand hören.“

Murdoch leistete noch an demselben Abend der Einladung Folge und gab über den fraglichen Gegenstand und über mehrere andere seine Ansicht ab. Mr. Frensch schien ihn hauptsächlich in Beschlag nehmen zu wollen, wie er den jungen Mann aus Manchester und den Mechaniker aus Cumberland in Beschlag genommen hatte. Er war liebenswürdig, zuvorkommend und sehr gesprächig; er zeigte ihm seine Mineraliensammlungen, seine Entwürfe zu Faktoreien und Arbeiterwohnhäusern, seine kleine Sammlung von Modellen, die in der Ausführung sich als untauglich erwiesen hatten, seine Bücher über Fabrik- und Maschinenwesen; hinsichtlich seiner Bibliothek zeigte er sich ebenso großmützig wie Haworth selbst: sie steh ihm jederzeit zu freier Verfügung.

Während Murdoch mit ihrem Vater sprach, blieb Rachel Frensch im Zimmer; etwas später trat sie an das Piano und vor demselben Platz nehmend, begann sie leise zu spielen und zu singen, als sei beides für keine anderen Ohren als ihre eigenen bestimmt. Nur einmal, als ihr Vater auf einen Augenblick das Zimmer verließ, wandte sie sich um und richtete einige Worte an Murdoch.

„Sie hatten Recht, als Sie sagten, ich würde meinen Schreden über das, was neulich geschehen ist, bald überwinden; meine frühere Unruhe hat sich fast gänzlich verloren.“

„Es freut mich, das zu hören,“ antwortete er.

Sie trug in ihrem Gürtel eine Blume wie die, welche Großmutter Dixon's Aufmerksamkeit erregt hatte. Als sie bald nach den letzten Worten sich erhob und durch das Zimmer ging, fiel dieselbe zu Boden. Sie hob sie auf, aber anstatt sie wieder an ihren Ort zu stecken, legte sie dieselbe wie unbewußt neben Murdoch auf den Tisch. Als dieser sich nun erhob, um sich zu verabschieden, nahm er fast unwillkürlich die vor ihm auf dem Tisch liegende Blume an sich und hielt sie noch zwischen den Fingern, als er aus dem Hause trat.

Die Nacht war dunkel und die mannigfaltigen Eindrücke der letzten Stunden beschäftigten noch Murdoch's Gedanken. Er achtete kaum auf seinen Weg und so stieß er, durch das Thor

Mannes, der ihm aus der Dunkelheit plötzlich gegenübertrat. Er trat ein wenig zur Seite und würde sein Gegenüber angedeutet haben, wenn er dazu Zeit gehabt hätte.

„Wit!“ sagte Haworth's Stimme; „ich bin's.“ „Sie hier?“ fragte Murdoch. „Wollen Sie zu Frensch?“

„Nein,“ entgegnete Haworth verdrießlich; „das nicht.“

Murdoch fragte nichts weiter. Haworth machte mit ihm Kehrt und ging langsam an seiner Seite der Stadt zu. Nach einigen Minuten hatte er seine verdrießliche Stimmung so weit niedergelämpft, daß er fortfuhr:

„'s ist die alte Geschichte; ich mache mich selbst zum Narren. Ich kann nicht zu Hause bleiben: ich war gestern Abend hier und auch heute Abend trieb's mich unwillkürlich, ich mußte gehen. Aber als ich nun hier ankam, hatte ich inzwischen Zeit gehabt, darüber nachzudenken, und ich konnte mich nicht entschließen, einzutreten. Ich sagte mir, es sei besser, sie einige Tage in Ruhe zu lassen. Was wollte Frensch von Ihnen?“

Murdoch erklärte ihm den Zweck seines Besuches.

„War — war sie auch da?“

„Ja.“

„Nun,“ stieß Haworth in nervöser Unruhe hervor, „haben Sie denn gar nichts über sie zu sagen?“

„Nein,“ entgegnete Murdoch kühl; „was sollte ich über sie zu sagen haben? Ich habe kein Interesse daran, ein Vorgesetzter und Breites über sie zu erzählen.“

„Sie würden schon Interesse daran haben, wenn Sie in meiner Lage wären,“ versetzte Haworth. „Sie würden's mit wahrer Freude thun; Sie würden Tag und Nacht an sie denken, und heiß und kalt würde Sie's beim Gedanken an sie überlaufen. Sie — Sie kennen sie nicht, wie ich sie kenne — wenn das der Fall wär.“

Sie hatten jetzt die Biegung der Straße erreicht, und das Licht der Lampe, welche dort stand, fiel auf die beiden Gestalten. Haworth brach plötzlich in seiner Rede ab und blieb in dem hellen Lichtkreis stehen. Murdoch sah sein Gesicht von wilder Leidenschaft verzerrt.

„Hol' Sie der T. . . .!“ schrie er. „Wo haben Sie das her?“

Ohne im ersten Augenblick zu verstehen, was Haworth wollte, sah Murdoch auf seine eigene Hand nieder, auf welche jener hingelgte und bemerkte darin die Blume, die er ganz unbewußt noch immer zwischen den Fingern hielt.

„Diese Blume?“ fragte er, und das Blut schoß ihm dabei, er wußte selbst nicht weshalb, in's Gesicht.

„Freilich diese Blume! Sie wissen sehr wohl, was ich meine; wo haben Sie sie her. Meinen Sie, ich kenne diese Blume nicht?“

„Sie mögen sie kennen oder auch nicht; das ist mir gleichgültig. Ich habe sie ganz in Ge-

hätten an mich genommen. Wäre ich nicht so in Gedanken gewesen, ich hätte sie liegen lassen, wo sie lag. Ich habe kein Anrecht darauf — und Sie ebenso wenig.“

Hamworth trat auf ihn zu.

„Geben Sie die Blume her!“ forderte er mit besserer Stimme.

Sie standen einander Auge in Auge gegenüber. Außerlich schien Murdoch der Ruhigere von Beiden, aber ein Feuer der Leidenschaft, wie er es seit langer Zeit nicht gefühlt hat, loderte in seinem Innern.

„Nein“, entgegnete er mit ruhiger Entschiedenheit; „die Blume bekommen Sie nicht. Bedenken Sie, was Sie thun; es würde morgen keine angenehme Erinnerung für Sie sein. Es kommt weder mir zu, Ihnen die Blume zu geben, noch Ihnen, sie zu nehmen. Ich habe meinen Antheil daran gehabt — hier ist sie.“ Damit zerpfückte er sie, und die duftenden Blättchen zur Erde werfend, machte er Kehrt und ging seines Weges. Er hatte sich nicht umsehen wollen, aber er war nicht so stark, wie er geglaubt hatte. Er sah sich um, ehe er noch zwanzig Schritte gethan hatte — und er sah, wie Hamworth, zur Erde gebeugt, mit grieriger Hand die zerpfückten Blättchen auf dem Boden zusammenlas.

Vierzehntes Kapitel.

Hamworth & Co.

Als Hamworth am nächsten Morgen vor dem Fabrikthor aus seiner Kalesche stieg, begab er sich nicht wie gewöhnlich ins Bureau, sondern direkt in den Maschinenraum.

„Geben Sie Ihre Arbeit bei Seite und kommen Sie in mein Zimmer; ich habe mit Ihnen zu sprechen.“ — Der Ton seiner Stimme war derb, aber nicht böse; es lag selbst ein Anflug von Verlegenheit darin. Murdoch folgte ihm schweigend. Als beide in das Bureau eingetreten waren, schloß Hamworth die Thür und sah Murdoch gerade ins Gesicht.

„Können Sie errathen, was ich Ihnen zu sagen habe?“

„Nein.“

„Nun, 's ist leicht gesagt. Sie sagten mir gestern, ich würde heute kühler über die Sache denken, und so ist's. So eine Nacht giebt einem Zeit, einer Sache gerade ins Auge zu sehen. Ich hatte mich vor Ihnen zum Narren gemacht, ehe Sie mich trafen, und nachher machte ich mich noch mehr zum Narren; so, das war's.“

„Ich halte es für vollkommen begreiflich, daß Sie im ersten Augenblick die Sache von anderer Seite sahen. Vielleicht habe ich mich auch zum Narren gemacht.“

„Sie! Nein, Sie waren kühl genug.“

Etwas später fand sich Mr. Frensch ein und verbrachte eine Stunde in Hamworth's Zimmer, und als er endlich fort war, machte Hamworth einen Rundgang durch die Fabrik in der denkbar schlechtesten Laune.

„Nun seht,“ sagte Flogham zu Murdoch, „so macht er's immer, wenn der dagewesen ist.“

An dem nämlichen Tage suchte Jenny Brarley im Auftrage ihrer Mutter Mr. Frensch's Haushälterin auf, um eine Bestellung auszurichten. Als sie sich ihres Auftrags entledigt hatte und eben im Begriffe stand, das Haus zu verlassen, ließ sich durch die geöffnete Thür des Boudoirs plötzlich Miß Frensch's Stimme vernehmen, welche einer Dienerin zurief:

„Wenn es die Kleine von Brarley's ist, so führen Sie sie zu mir herein.“

Jenny trat in das Zimmer, und blieb, eingeschüchtert und überwältigt von dessen Größe und prächtiger Einrichtung, an der Thür stehen. Miß Frensch, auf einen Fauteuil nahe am Kamin hingestreckt, wandte den Kopf nach ihr um und forderte sie auf, näher zu treten.

Mit einem Gefühl, das nahe an Furcht grenzte, leistete Jenny der Aufforderung Folge. Miß Frensch war für sie schon an und für sich eine Ehrfurcht gebietende Erscheinung, aber Miß Frensch inmitten der Herrlichkeit ihres eigenen Boudoirs, auf ihren Fauteuil hingestreckt und mit einem Zuge freundlichen Wohlwollens sie in ihrer Verwirrung musternd, war geradezu schrecklich.

„Setz Dich nieder,“ sagte Miß Frensch, „und nun erzähle mir etwas.“

Aber Jenny's praktischer Sinn empörte sich gegen eine solche Zumuthung und trotz ihrer Befangenheit gewann sie den Muth, mit voller Entschiedenheit zu erwidern.

„Ich hab' nichts zu erzählen; ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

„Nun, irgend etwas; was es ist, darauf kommt es mir nicht an. Da steht ein Stuhl.“

Jenny setzte sich vorsichtig nieder; der Sessel war groß, und ihre kleine Gestalt verschwand darin ganz und gar; zudem trug sie ein großes Padet, und da Fräulein Frensch sie nicht aufforderte, es niederzulegen, so hielt sie es auf ihren Knien und war dahinter fast garnicht zu sehen. So wie sie da saß, gleich sie in der That einem in Zeitungspapier eingeschlagenen und von zwei Händen zusammengehaltenen großen Padet, mit einem kleinen scharf geschliffenen Gesicht und einem gewaltigen Hart darüber, und nach unten zu mit einem merkwürdigen Anhängsel von je einem Paar kurzer Beinchen und unformlicher Schuhe.

„Ich möcht' nur wissen,“ dachte sie bei sich mit einem starken Gefühl des Unbehagens über ihre Lage, „was sie von mir will.“

Aber ihre Züge erbeterten sich allmählich, als sie nun, sich ein wenig emporreckend, über ihr Padet hinweg einen Blick auf Miß Frensch warf, deren Gesicht dem Rinde einer aufmerksamen Betrachtung wohl würdig erscheinen mochte.

„Ach, wie hübsch sie sind!“ erklärte sie mit bewundernder Offenheit.

„Bin ich das wirklich? Besten Dank.“

„Nun freilich sind Sie's. Ich hab' noch nie 'ne junge Dame gesehen so hübsch wie Sie; das hab' ich auch dem jungen Mordoch schon oft gesagt.“

„In der That?“

„Nun, freilich. Ich erzähl' ihm immer von Ihnen.“

(Fortsetzung s. lgt.)

Manngigfaltiges.

— **Ein Riesen-Cheek.** Man schreibt der „N. Volksztg.“ aus New-York: Bisher galt der Cheek über 10,000,000 Dollars, welchen der verstorbene Jay Gould für Aktien der American Union Telegraph Co. in Zahlung gab, als der größte je ausgestellte. Jetzt hat H. W. Young, Präsident der United States Mortgage Co., einen Cheek über 12,278,675 Dollars für Thomas Mc Cation in Brooklyn ausgestellt. Die Veranlassung zu dieser ungeheuern Zahlung ist die Bildung eines neuen Trust mit einem Kapital von 30,000,000 Dollars, der die sämmtlichen Lagerhäuser in Brooklyn in seinen Besitz zu bringen sucht und diesen Plan schon zum größten Theil ausführt hat.

— **Ein Blick in die Reichsdruckerei in Berlin.** Welch ein großartiges Institut die Reichsdruckerei ist und welchen Werth die jährlich aus ihr hervorgehenden Druckarbeiten repräsentiren, sehen wir am besten an folgenden, dem „Allgemeinen Anzeiger für Druckereien“ entnommenen Notizen. Zur Ausführung der Kupferdruckarbeiten dienen 20 Handpressen und 4 Schnellpressen. An mittels Kupferdruck hergestellten geldwerthigen Papieren wurden im Jahre 1893/94 rund 2 Millionen Kassenscheine im Nennwerth von 138 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark angefertigt. Die Herstellung der Schulverschreibungen, der Postwerthzeichen, der Reichs- und Wechselstempelzeichen, der statistischen Werthzeichen und der Versicherungsmarken erfolgt fast ausschließlich durch Buchdruck, und es wurden im letzten Jahre an Schulverschreibungen von Reichs- und preussischen Anleihen 1,453,823 Stück im Nennwerth von $\frac{4}{5}$ Milliarden, und an sonstigen Werthpapieren 6,546,379 Stück im Nennwerthe von zusammen $\frac{1}{5}$ Milliarde angefertigt. So wurden unter anderen 1,551,751,000 Freimarken, 248,027,500 Postkarten, 17,918,000 Wechselstempelzeichen und 409,320,000 Versicherungsmarken hergestellt. Zur Ausführung vorbezeichneter Arbeiten sind 20 Schnellpressen, davon 2—3 ausschließlich für Postfreimarken mit einer Tagesleistung von je 6000 Bogen (=600,000 einzelne Marken), 8 Ziegeldruckmaschinen, 11 Hand-

pressen und 6 Zweifarbenmaschinen in Betrieb. Der Druck der gestempelten Postkarten erfolgt in Bogen à 25 St. Die eigens für diesen Zweck gebaute Maschine liefert in der Stunde 10,000 Bogen, d. s. 250,000 Postkarten. Die Anfertigung obengenannter Werthzeichen erfordert durchschnittlich täglich 60 Centner Papier. Zur Gummirung wurden im Etatsjahr 1893/94 35,000 Kg. arabischer Gummi im Werthe von 70,000 Mk. verbraucht. In der Schriftgießerei sind stets 2 Kompletzgießmaschinen, 10 Handgießmaschinen nebst 4 Gießöfen und den erforderlichen Hilfsmaschinen beschäftigt, um den Bedarf der Reichsdruckerei an Setzmaterial zu liefern. Gegossen werden jährlich ca. 19,400 Kg. Schrift-Typen und -Zeichen. Zur Zeit sind im Ganzen 780 Schriftsorten mit einem Gewicht von 271,802 Kg. im Gebrauch, im Werthe von 918,600 Mk. Etwa 10,000 Kg. abgenutzte Schriften kommen jährlich ins „Zeug“. Das Personal der Setzerei besteht gegenwärtig aus 2 Oberfaktoren, 7 Faktoren, 7 Hilfsfaktoren, 4 Oberseßern, 12 Korrektoren, 6 Metteurs (Zusammensteller der Einzelsätze) und 185 Schriftseßern. Außer dem eigentlichen Buchdruck kultiviert die Reichsdruckerei auch alle modernen Reproduktionsverfahren. Sie hat zu diesem Zweck eingerichtete Anstalten für Zinkätzung, für Stein- und Lichtdruck, Heliographie und Heliogravüre. Nebenbei sei noch bemerkt, daß sie auch eine mit allen erforderlichen Hilfsmaschinen ausgestattete Buchbinderei in sich einschließt und zur Untersuchung von Papier und anderen Stoffen ein eigenes Laboratorium besitzt. An der Spitze der Anstalt steht ein Direktor, welchem ein ständiger Stellvertreter zur Seite gegeben ist. Zur Wahrnehmung der umfangreichen Rassen- und Verwaltungsgeschäfte sind 19 Beamte bestimmt, während die Beaufsichtigung des technischen Betriebs, außer dem Vorsteher der chalcographischen Abtheilung, durch einen Ober-Betriebsinspektor und verschiedene Unterbeamte erfolgt. An Werkpersonal werden 33 angestellte, 13 nicht angestellte, ständige Werkleute und Künstler, 1260 Arbeiter, Lehrlinge, weibliche Personen zc. beschäftigt. Nach diesem, in sehr knappem Umriss gegebenen Einblick in die Reichsdruckerei kann man sich heiläufig ein Bild von der Größe dieser Anstalt machen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.